

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 5 (1915)
Heft: 26

Artikel: Das Kind
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

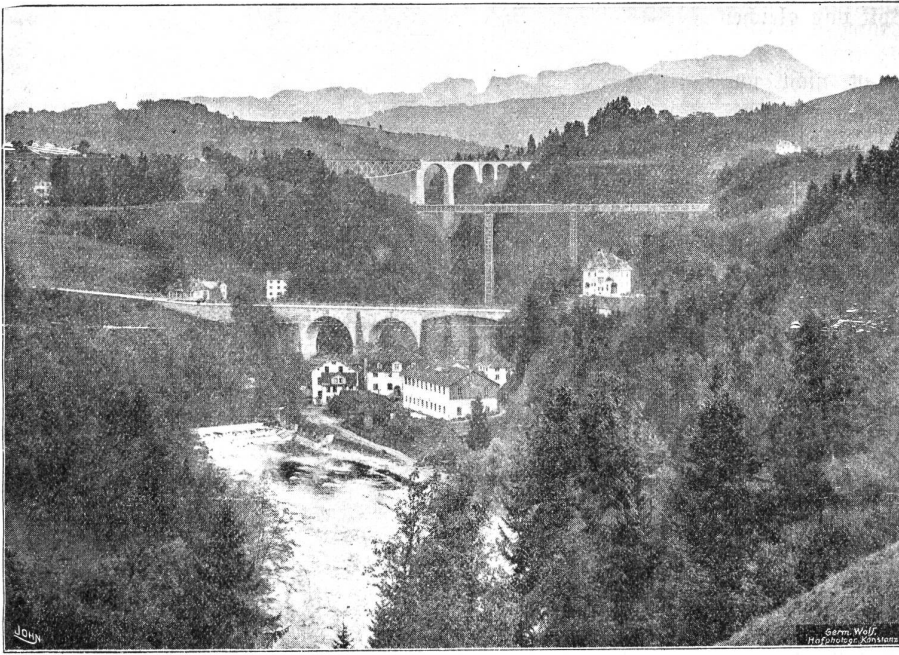
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sitterbrücke bei Bruggen.

Das Kind.

Wie ein armes, rührendes Sonnenlächeln durch finsternes Sturmgewölk bricht, für kurze Augenblicke eine kleine Licht-oase in das düstere Grauen zaubert, so hebt sich wohl aus dem Kriegerortan hie und da ein dünnes, glockenreines Stimmchen, das mächtig an unsere Herzen rührt und selbst die harte Kriegerpflicht in seinen Bann zwingt. Ein solches zartes Augenblicksbild wird uns im „Vorwärts“ erzählt. Es ist wohl nur ein armes, rührendes Sonnenlächeln durch finsternes Sturmgewölk, nur ein Gedicht — eine tiefe, unselig-selige, erschütternde Wahrheit:

Von einer Anhöhe herab tobte und flirrte das Gefecht. Die Franzosen krallten sich an ihrer Erde fest, warfen sich heiß von Mut und Tränen hinter Hügel und Büsche, stemmten sich in Löchern und Gräben gegen die Deutschen. Diese schritten in breiter Reihe vor, beugten sich im Hagel der französischen Geschosse, sahen links und rechts nach den Kameraden, drangen dann wieder talwärts. Die Reihe hob und senkte sich, lief vorwärts, stand und warf sich ins zerstampfte, nasse Gras in rhythmischer Gleichmäßigkeit. Als wären es nicht hundert einzelne Menschen, sondern eine Kette mit hundert Gliedern. Eine graue, stählerne Kette.

Bei jedem Anprall wurden Rücken in sie gerissen, sie schlossen sich wieder, und die Kette rasselte und schwang sich weiter über den braungrünen Rasen. Die Gesichter der Soldaten waren vom Staub grau gefärbt wie ihre Uniform, die Züge hatten die Wut des Kampfes starr gemeißelt. Von Zeit zu Zeit war es, als könne sich die graue Kette nicht mehr erheben. Dann rast das Feuer der Franzosen; es schien, als hätten Erde und Himmel stählerne Zähne bekommen, die knirschend und mahlend zusammenfuhren, Kleider, Fleisch und Herzen zerrissen.

Der Abstand zwischen den Feinden wurde geringer, bald konnte der Augenblick kommen, wo sie gleich Raubtieren sich ineinander verbißen, würgten, umfrallten. Da wichen die Franzosen aus und suchten ein nahes Dorf zu gewinnen. Am Dorfeingang sammelten sie sich in wenigen eilenden Augenblicken, dann waren sie auch schon hinter den ersten Häusern verschwunden.

Durch das Hirn des deutschen Hauptmanns zuckte der Gedanke: ihr müßt sie im Laufen halten, müßt verhindern, daß sie in die Häuser dringen und sich dort einnisten.

Er schwang seinen Degen, rief ein Kommando und stürmte die Straße entlang dem Dorfe zu. Die graue Kette schob sich zusammen und stampfte und dröhnte über die Straße.

Als der letzte Franzose kaum das zweite Haus im Dorfe hinter sich hatte, kam aus einer offenen Gartentür ein kleines Mädchen getrippelt. Es trug im Schürzchen eine kleine Kaze und wollte mit diesem Schätze quer über die Straße. Von Bewohnern war sonst im Dorfe nichts zu sehen. Sie hielten sich in Ställen und in sicheren Kellern versteckt, zitterten und weinten. Die Mutter der Kleinen befand sich gewiß auch mit Eltern, Geschwistern und Verwandten in solch einem Versteck. Sie alle hatten wohl nicht bemerkt, wie das Kind still davonging, die Kaze zu holen, die es ohne Schutz wußte.

So konnte es gewesen sein. Genug, das Kind stand mitten auf der Straße und sah mit großen, erstaunten Kinder Augen den grauen Männern entgegen, die mit eiserner Härte daherstürmten.

Die Augen der Kleinen wurden größer im erstaunten Fragen, sie wuch jedoch keinen Schritt, nur das Köpfchen barg sie fester. Zwei Schritte vor dem Kinde stand der Hauptmann still, holte tief Atem, dann hob er die Kleine empor und trug sie an die Seite der Straße. Er fühlte die weichen, warmen Armechen, fühlte das leise Klopfen ihres Kinderherzens. Seine Bewegung, der warme Hauch des jungen Lebens weckte in ihm die Erinnerung. Flüchtig ließ er einen Gedanken an zu Hause vorüberhuschen. Wie er sein Kind im Garten und in der Arbeitsstube aufgehoben und geküßt hat, wenn es sich fest und im lustigen Troß ihm in den Weg gestellt hatte.

Darum ließ er seinen Degen, den er schon von neuem erhoben, wieder sinken, ging einen Schritt zurück und strich sacht dem Kinde über den blonden Krauskopf. Seine Soldaten hielten im Laufe inne, nahmen die Hand vom Abzug und ließen die Gewehre sinken. Ein Landwehrmann trat herzu, fuhr sich mit dem Rockärmel über das schweißfeuchte Gesicht und legte wie der Hauptmann seine Hand sanft und zart auf das Kind. Die anderen standen herum und schauten zu. Aus ihren Gesichtern wichen die starren Linien, ein Lächeln glitt darüber. Durch ihre Herzen zog es wie ein heimatlich Lied, sie dachten an ihre Kinder, ihre Frauen,

Die 29 Kilometer lange Strecke St. Gallen = Lichtensteig erforderte in runden Ziffern 1,500,000 Kubikmeter Erd- und Felsbewegungen, 4600 Meter Tunnels und 150,000 Kubikmeter Mauerwerk.

Von St. Gallen nordwärts wird die Gegend sanfter; erst gilt es zwar noch, den Rosenberg zu durchbrechen, die Steinachschlucht zu überschreiten und verschwindet die Lokomotive im 1730 Meter langen Bruggwaldtunnel; dann aber geht's in sanfter Steigung abwärts, dem blauglänzenden Wasser = Spiegel des Bodensees zu.

Die tunnel- und brückenreiche Bodensee-Toggenburgbahn ist so recht das Wahrzeichen der zielbewußten, strebsamen Tüchtigkeit des St. Galler Volkes. Wir versichern zum Schluß unsere Leser noch einmal: Wer je bei Gelegenheit einer Ostschweiz-Reise sich entschließt, die Bodensee-Toggenburgbahn zu benutzen, der wird es nicht bereuen; er nimmt eine Fülle der angenehmsten Eindrücke mit sich heim.

den Frieden ihrer Arbeit. Stille war umher. Durch die Baumwipfel eilte der Wind mit leisem Singen. Irgendwo aus der Ferne klang der Ruf eines Vogels.

Die Franzosen hatten weiter oben in den Mauernischen, in Hauseingängen, hinter einer Gartenmauer Schutz gesucht. Mit angeschlagenem Gewehr sahen sie, wie die Deutschen im Laufen hielten, wie sie um ein Kind standen. Da ließen sie ihre Gewehre sinken, kamen aus ihren Verstecken und schauten verwundert auf die grauen Soldaten und das Kind. Sie scharten sich zusammen und schritten weiter. Sehr häufig sahen sie sich ängstlich und scheu um nach ihren Feinden.

Die Schritten jetzt an dem kleinen Mädchen vorüber. Im Marsche hielten sie die Gewehre so, als suchten sie die vor dem Kinde zu verbergen. In jedem war ein Wunsch

wie ein Gebet, daß sie diese sonnige, schöne Ruhe, die über sie gekommen war, behalten möchten, daß niemals die Raserei des Kampfes, der Rausch der Wut über sie kommen möchte. Sie waren traurig, wenn sie daran zurückdachten.

Da fiel ein Schuß. Einem Deutschen schlug das Blei ins Herz. Seine Kameraden faßten das Gewehr wieder straff. Sie stürzten vor mit donnerndem Schrei. Weiter rastete der Kampf.

Zwei Tage später schrieb der Hauptmann an sein Weib: „Die todspeienden Gewehre, der Heldenmut, die Kraft der Franzosen haben uns nicht aufgehalten, aber ein unschuldiges Kind. Ich glaube, wenn sich die Menschen die Unschuld und die Reinheit im Vertrauen bewahren könnten, die in unseren Kindern lebt, dann wären wir wohl alle am besten geschützt.“

Wäge Mädin.

Es Gleichichtli us em Ämmethal, erzellt vom Simon Gfeller.

4

Bi settigen Mäße han i de albe himmer sälber dächt: „Du heß se-n-emol no nid! Horne de, we der Haas si gftredt het.“ Säge han i nöje nid vil möge; i ha albe. Sälber Churziziti gha, we Pelli rächt i Täber cho ischt u gredt het, schier wi di feuf Büecher Moses. U wüsse wi-n-es useshöm han i erscht nüt chönne; Wyber und Windmühlendi dräije si gar gleitig angerscht. Er het di Bolltomeni emel wider zuehebracht. Ei Samschti isch schi bim Tufsig agrüdt u de im höchstet Staad. Aber wil's Wärdchi gli ischt, han i dä Rung minger gäbig Triftig gha, der Sach abz'passe. Eineweg han i doch chönne zueluege, wi-n-er mit ere uher e Hoger uscho ischt. Das Dösilaufe het ere s aschynlig nid am beschte chönne; si ischt all sibe Schritt stillgtange, het d'Hang ufs Härz gleit u müeße verschnuppe. Pelli isch vorusghämelet und het ere der Haaggestäde dargstredt, si soll si dranne ha, är well ere de toll niere. Aber si het si nid dāwäg welle lo uehe filmere. Si wird wohlöppen e Lütierig abzert ha uher dä stöbig Wäg u di stritbere Pörter. Gli druf ischt im Hüsli es stolzes Räuchli zum Chemi us zwirblet. Was er dasmal für sche bröselet het, han i nid säge, agwängt wird er allwäg scho ha.

Mornderisch isch mi es Gwungergüegi aho, un i bi gäg em Hüsli zuetrapet. Pelli isch nid grad redige gli un es Hochzitgsicht het er au no nid ufgeßt gha. Er het mer nid rächt gfall. Natürlich han i nid grad mit bede Füüscht i Teig dörfen u frage: Heßcht jez der Chnopf sämezogen oder hets aber umen abglädet? Mir hei schön vorabgläbt u g'wärweiset, gäbs e früehen oder späte Bläjeet gäh well. Derno si mer ufs Grase cho u vom Grasen uf 's Chuehli u drufahet es si vo sälber gäh z'froge, was Mädi zum Chuehli gseit heig. U gäh i furt bi, han i ganz genau gwüht, wo Pelli der Schueh drüdt.

D'Dorfete wär ganz stuf vorbigange. Mädi heig jo frili über dis u das z'brösme gha: d'Türfalle sig z'altmöödisch, d'Oseplatte heig e wüeschte Spalt un e zimantigi Tarasse miech si besser, weder e Chiselfseki. Hingäge heig es de au bigriffe, daß das vom Puur abhängi u daß me de nid mit em Holihüsli bruchti Hochzit z'ha. D'Wäschgebe sig emel schön griblet gli u d'Hauptsach: 's Chroni heig de Mädin usdinget guet gfall. Es heig fasch nid chönne höre dem Tierli a der Lampe hrähle. Es sig aber au te Wunger. Mi soll es zwöits härestelle, wo-n-e settige liechte Chopf, sövel schön gchrümmti Hörndli, es settigs Uter un e settige Milchspiegel heig. Mer, Pelli, heig wohl gseh, daß es jez mit Mädin z'usserisch uf der Gneppi sig. Grad dehinedewägg z'Bode rede mit ihm, heig er zwar no nid chönne. Mes sag gäng, für z'hürote sig es wohl weni chächs me uf em Härz, es well si no bsinne, es pressier no nid sövel. Aber settigs sig em Wybervolch nie am Werstichte gli, un e so heig er di bescht Hoffnig gha, wo-n-es furt sig.

Nume eis mach ihm Gidante, daß er di ganz Nacht e kes Aug zueto heig. Er sig du no mit Mädin uf e Zug, un uf em Bahnhof nide sig er du wüescht i d'Chlemmi cho. Grad wo Mädi ngstige sig, lueg us em glyche Wäge der Stuhhüsler use. U dä schlächt Cheib heig si du nid mögen uherha, vor allne Lüten uher ihn zbrüele un ihm afoh z'schmürzele wäge de Säuline. Der Zug sig scho gfare, der Stuhhüsler heig gäng no ghunzet u gföpplet. We-n-er nume dem Disen-un-Meine hätt chönne d'Lasere verstämpfe mit eme füschtige Bseksitei.

Pelli het nid vergäbe brandschwarze Chummer gha. Scho no dreine Tagen ischt e Brief cho vo Mädin, un eine, wo ne-n is ungerischte Chrotteloch ahegschmätteret het. Alls isch Mädin z'Dhre cho gli, nid nume der Lärme wäge dene Basler Postsäuline; es het au vernoh, daß das Chuehli mit em liechti Gring u schöne Milchspiegel numen ihedinget sig. U wi-n-es Pelli du das het um d'Nasen ume zoge! Es ganzes Gufeschüssi voll Nödelispise hei us dem Brief usgugget. E so gang es ein, we men e armi verlaßeni Witfrau sig. We me de no mein, mi heig a men Ort uf der Wält e Möntsch, wo me chönn uf ihn gah, wärd me dāwäg igseiset mit Falschheit u Lugiwärch. Daß är'sch dāwäg hinger em Liecht dür gfuehrt un i Baare gsprängt heig, chönn es ihm nie me vergäße u wen es tusigjähig würd. U zwüschen ihe het es de derglyche to, wi-n-es ne bal bal hätt gärn gha un es gnots ihetrapet wär.

Wo Pelli dä Brief uhercho het, han i glaubt, er nām e Hälslig u litsch si uf, so het das mit ihm husgha.

Sälbmol han i mi du nümme mögen uherha z'läge: „Du bischt e Göhl mit dim Mädi. Wäge dām Bumerli wetti mi o goge hingerinne! Du bisch jo frili au im Fähler u de no ghörig. Aber lue, i glaube no jez nid, daß es en einzigen Augeblied z'ärschtem heig dra dächt, di z'näh. Das het der uf jede Fal au nume der Späd dürsch Mul zoge: I ha's numen einisch chönne luege; aber i ha scho gseh, wie schlaui lischti Muegli daß es mache cha. Schrib du-n-ihm zrug, es sig no vil fellschter gäge dir weder du gägen ihm. Mes heigs o so wi d'Chrühspinnelle, es gfall ihm, we-n-öpper im Wub zabli.“

Uffäng, das het emel au use müeße, abtreit hets allwäg nüt. Dä het doch Mädin nid dörf d'Zähng zeige. Eh weder nid het erschi versprochen un ungerzoge. Sälb Zit escht er ummen e Garige gli. Er isch nume so i den Eggen ume gftange u het d'Bei nohegschleipft, wi-n-es wasserfuchts Hühndli.

Nid emol a sim Chuehli het er me Freud gha, es het ihm nume no finer Sorge vermehret. 's Heustöckli het all Tag g'nideret und grafe het me no gäng nid chönne. Es het e suure, nachhalte Hustage gäh u wit usse no Schnee u Chelti. Drum het 's Chuehli wider drus müeße.